Arthur Miller

Talfahrt

ZIMMER THEATER HEIDELBERG

INTENDANZ
UTE RICHTER

2007/2008 HEFT 2

HAUPTSTRASSE 118
D 69117 HEIDELBERG
FON 06221/210 69
FAX 06221/288 12

Wolfgang Schmidbauer

Der Umgang mit der Wahrheit

Die heimliche Liebe leidet unter einer Öffentlichkeit, in der trivialisierte Formen der Tiefenpsychologie eine große Rolle spielen. Wenn Wahrheit heilsam ist, kann ich doch von meinem Liebespartner Wahrheit verlangen. Dann ist diese Wahrheit in jedem Fall das Beste, was er mir geben kann. Alles andere ist minderwertig, Kompromiss, Ersatz.

Das ist richtig und falsch zugleich. Zunächst einmal ist es falsch, „Wahrheit um jeden Preis" zum Therapeutikum zu erklären. Die Psychoanalyse meint das keineswegs. Wahrheit, die heilsam sein soll, braucht einen Kontext, braucht Takt, braucht Wissen darüber, ob das Ich gegenwärtig neue Erkenntnisse überhaupt verarbeiten kann. Wer Wahrheiten ohne solche Rücksichtnahme den Leuten an den Kopf wirft, muss sich nicht wundern, dass sie öfter verletzt als gefördert werden.

Die Teilwahrheit kann in einen Widerspruch zur ganzen Wahrheit geraten. In solchen Fällen ist Zurückhaltung angebrachter als ein schnelles Urteil. Bei der heimlichen Liebe geht es vor allem um die Wahrheit der Illusions- und Schonungsbedürfnisse. Die Beteiligten müssen lernen, ihre Grenzen zu erkennen und zu respektieren. Die Erwartung, bei einem eifersüchtigen Liebespartner Verständnis und Zuspruch zu finden, weil man ihm ein Liebesverhältnis endlich gestanden hat, ist illusionär. Aber das ist auch der Anspruch darauf, liebevollen Umgang ausschließlich für mich reserviert zu haben.

Noch kniffliger als der Umgang mit der Wahrheit ist jener mit der Lüge. Es ist jedem nachdenklichen Menschen klar, dass die ganze nackte Wahrheit in keiner Beziehung zu den besten Ergebnissen führt. Sie muss durch Takt gemäßigt werden; immer alles zu sagen, einfach weil man's empfindet, ist distanzlos, eher ein Zeichen von Rücksichtslosigkeit als von Sympathie. Die Übergänge von Höflichkeit und Lüge sind fließend, wenngleich der Vers in Goethes „Faust" übertreibt („Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist").

Höflichkeit und Takt dienen dazu, Konflikte schon in einem Vorfeld durch Rücksicht und Einfühlung zu verhindern. Die Liebesbeziehung ist in der Moderne manchmal als Ort angesprochen worden, wo die gleißnerische Maske der Höflichkeit abgenommen wird. Das ist nicht falsch, aber auch nicht so zu verstehen, wie es oft verstanden wird: dass hier die in Arbeitsbeziehungen selbstverständlichen Formen der Rücksichtnahme und Einfühlung überflüssig sind.

Es ist unhöflich, jemanden zu einer Unhöflichkeit zu zwingen. Unter diesem Aspekt sind bei der Lüge in einer Liebesbeziehung immer zwei Personen zu betrachten: jene, die sie ausspricht, und jene, die sie vermeintlich oder tatsächlich fordert. Die Lüge ist eine Waffe. Wie es berechtigten Einsatz von Waffen in Notwehr ebenso gibt wie unberechtigten in Raub, Erpressung und Nötigung, kann auch eine defensive Lüge von einer aggressiven unterschieden werden. Freilich ist diese Unterscheidung oft ähnlich umstritten wie die, ob eine militärische Aktion als Angriff oder als Verteidigung zu bewerten ist.

Elisabeth Auer

Thea:

Wie immer, ist auch dieser Schlamassel grundsätzlich erst einmal komisch. Du hast recht, wir werden abfahren. Es schien nur alles so unfertig… oder vielleicht ist es besser, es dabei zu belassen… Ich weiß nicht, was ich denken soll… mal könnte ich ihn umbringen, im nächsten Augenblick frag ich mich, ob er Opfer irgendeiner Verwicklung wurde…

Silvia Bovenschen

Zigaretten holen

Wir alle kennen die Geschichte von dem unauffälligen Mann, der an einem unauffälligen Abend unter dem Vorwand, nur flugs Zigaretten holen zu wollen, unauffällig das Haus verließ und für immer verschwand. Jetzt, da das Rauchen verpönt ist, mag diese Legende für die Unberechenbarkeit von Süchtigen stehen, ursprünglich aber kündete sie ausschließlich von einem völlig unerwarteten (idiosynkratischen?) Ausbruch aus der Normalität eines vorgezeichneten Lebenslaufs. Plötzlich, völlig unerwartet, verschiebt sich das, was eben noch Gewohnheit war, grell ins Unerträgliche.

Die Attraktivität dieser Geschichte, als running gag, besteht darin, dass sie eine Sehnsucht anspricht: die Sehnsucht, jederzeit und allerorts die Freiheit eines radikalen Neuanfangs für sich beanspruchen zu können.

Das aber, so psychologisieren die Spaßverderber, sei nur eine schöne Illusion: Auch wenn wir, in eine neue Zukunft fliehend, unser altes Leben hinter uns ließen, es schafften,

aus den gewohnten sozialen Bahnen und emotionalen Verstrickungen auszubrechen, dem Trott unserer Lebensumstände zu entkommen, so wären wir doch immer noch Gefangene der Gewohnheiten unseres Denkens, Fühlens und Handelns, unserer eigentümlichen Mischungsverhältnisse.

Wir können Haus und Heim, Mensch, Stadt und Land, nicht aber uns selbst verlassen, nicht aus unserer sterblichen Haut fahren.

Gleichwohl: Der Eindruck, durch die eingeschliffenen Zwangsläufigkeiten der Lebensumstände in unseren Möglichkeiten beschränkt zu sein, unser Leben, das einzige, das wir haben, zu verpassen, belebt nicht nur unsere Ausbruchsphantasien, er kann sich bis zur Panik steigern.

„Man lebt nicht einmal einmal", hat Karl Kraus gesagt. Und die Bibel sagt es noch krasser: „Wir bringen unser Leben hin wie ein Geschwätz. Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen." Das soll schon alles sein? Und was heißt hier köstlich? Gegen solche düsteren Fundamentalaussagen möchte man doch aufbegehren. Ein lebenslänglich auf Frohsinn abonnierter Schlagersänger singt dagegen an: „Ein bisschen Spaß muss sein."

Dass unsere Lebenszeit begrenzt ist, wie das Bibelwort sagt, dass wir endliche Wesen sind, das ist etwas, was wir wissen, aber nicht wirklich wissen wollen, und darum wissen wir es auch nicht wirklich. Gelegentlich jedoch, wenn

es im Leben allzu eng wird, wenn sich alles Sehnen auf Veränderung richtet, wird es uns für kurze Momente ganz bewusst. Dann wird bilanziert, dann wird etwas unternommen, damit sich das Leben eben nicht auf Arbeit und Mühsal reduziert: dann eilen die Frauen zum Schönheitschirurgen, die Männer zur jungen Geliebten, alle zusammen ins Fitnessstudio, einige kündigen den guten Job und züchten Kakteen auf einer Insel, und manche gehen unauffällig Zigaretten holen.

Unsere Lebenszeit ist nicht nur begrenzt, sie ist auch gerichtet, wir altern irreversibel, und wir können das, was bestimmend auf unser Leben einwirkte nicht rückgängig machen. Selbst unsere eigenen Lebensentscheidungen, so bedenklich sie uns im nachhinein zuweilen erscheinen mögen, sind rückwirkend nicht zu beeinflussen. Diese Einsicht ist nicht neu. Auch das wissen die Menschen schon lange, aber dieses Phänomen der zeitlichen Gebundenheit scheint in unserer Zeit dramatischer und peinigender als vordem ins Bewusstsein zu dringen. Davon künden deutlich die vielen Filme, die mit der Möglichkeit spielen, in die Vergangenheit zurückzukehren, um dort die Weichen für zukünftig Gegenwärtiges noch einmal anders zu stellen.

Unsterblich zu sein und jederzeit alles noch einmal anders, jederzeit alles noch einmal neu machen zu können, ist wohl das Privileg der Götter. Menschlicherseits ist das bislang nicht zu haben.

Rainer Etzenberg

Lyman:

Gefühle sind das einzige, woran ich glaube. Gefühl ist Chaos. Aber alles Anständige, was ich je getan habe, kam aus Gefühlen, und alles, wofür ich mich schäme, war das Ergebnis sorgfältigen Nachdenkens.

Milan Kundera
Gutgemeinte Frage

Ich möchte Sie nur fragen: wollen Sie im nächsten Leben zusammenbleiben oder einander nicht mehr begegnen?

Agnes wusste, dass diese Frage kommen würde, und das war der Grund, weshalb sie mit dem Gast hatte allein sein wollen. Sie wusste, dass sie in Pauls Gegenwart nicht würde sagen können: „Ich will nicht mehr mit ihm zusammen leben." Sie konnte es nicht vor ihm und er konnte es nicht vor ihr sagen, obwohl wahrscheinlich auch er es vorgezogen hätte, das nächste Leben anders und folglich ohne Agnes auszuprobieren. Aber in Gegenwart des andern laut zu sagen: „Wir wollen im nächsten Leben nicht mehr zusammenbleiben, wir wollen uns nicht mehr begegnen" ist dasselbe, wie wenn man sagte: „Liebe zwischen uns gibt es nicht und hat es nie gegeben." Und gerade das können die beiden unmöglich laut aussprechen, denn ihr ganzes gemeinsames Leben (schon mehr als zwanzig Jahre gemeinsames Leben) war auf der Illusion der Liebe aufgebaut, einer Illusion, die beide sorgfältig hegten und pflegten. Und

so weiß sie, dass sie, wenn sie sich diese Szene vorstellt und es zur Frage des Gastes kommt, jedesmal kapitulieren und entgegen ihrem Wunsch, entgegen ihrer Sehnsucht sagen wird: „Ja. Selbstverständlich. Ich möchte, dass wir auch im nächsten Leben zusammen sind."

Heute jedoch war sie sich zum ersten Mal sicher, dass sie auch in Pauls Gegenwart den Mut finden würde zu sagen, was sie wollte, was sie wirklich und in der Tiefe ihres Herzens wollte; sie war sich sicher, dass sie den Mut auch um den Preis finden würde, dass zwischen ihnen alles zusammenbräche. Neben sich hörte sie lautes Atmen. Paul war bereits eingeschlafen. Als hätte sie dieselbe Filmspule nochmals in den Projektor gelegt, ließ sie die ganze Szene noch einmal vor ihren Augen ablaufen: sie spricht mit dem Gast, Paul sieht sie überrascht an, und der Gast sagt: „Wollen Sie im nächsten Leben zusammenbleiben oder einander nie mehr begegnen?"

(Sonderbar: obwohl er alle Informationen über sie besitzt, bleibt ihm die irdische Psychologie verschlossen, der Begriff der Liebe unbekannt; er ahnt nicht, in welch schwierige Lage er die beiden durch eine so direkte, praktische und gut gemeinte Frage versetzt.)

Agnes nimmt ihre ganze innere Kraft zusammen und antwortet mit fester Stimme: „Wir ziehen es vor, einander nicht mehr zu begegnen."

Diese Worte klingen wie das Zuschlagen einer Tür hinter der Illusion der Liebe.

Robert Gernhardt
Gestrafte Männer

Gott straft die Männer, die schweratmend
in fremden Betten liegen und zur
Decke emporseufzen: Ich wusste gar nicht,
dass es das gibt.

Gott straft sie dadurch, dass er rächend
ins eigne Bett sie heimschickt, um dort
der Ehefrau vorzuseufzen: Zur Zeit ist
die Firma die Hölle.

Gott straft die Männer. Lässt sie ächzend
das Nachtlicht löschen, um ins Dunkel
zu seufzen: O Gott, wenn sie wüsste, wie schwer
es mir fällt, sie anzulügen.

Gott straft die Männer. Doch der andre
lässt sie schon anderntags in den Hörer
seufzen: Wir sehn uns, Liebling! und denken:
Bin ich des Teufels?

Yvonne Puseljic

Bessie:

Schon… ja, ich habe vor Harold mehrere Freunde gehabt. Aber ich glaube auch, dass Monogamie eine höhere Form der Liebe ist… wenn man sich für einen entschieden hat, ist es intensiver.

Ingmar Bergmann
Wer bin ich

Mit Erstaunen muss ich feststellen, dass ich nicht weiß, wer ich bin. Ich weiß nicht das Geringste. Ich habe immer das getan, was andere Menschen von mir verlangt und erwartet haben. So weit ich mich zurückerinnern kann, bin ich gehorsam, gut angepasst, beinahe unterwürfig gewesen. Wenn ich nachdenke, hatte ich als kleines Mädchen ein paar heftige Ausbrüche von Selbstbehauptung. Ich erinnere mich aber auch, dass Mama alle solchen Abweichungen von der Konvention mit exemplarischer Strenge bestrafte. Meine gesamte Erziehung und die meiner Schwester lief darauf hinaus, dass wir liebenswürdig sein sollten. Ich war ziemlich hässlich und trampelig und wurde an diese Tatsache dauernd erinnert. Allmählich entdeckte ich, dass, wenn ich verheimlichte, was ich wirklich dachte, und statt dessen nachgiebig und vorausberechnend wurde, dass dieses Verhalten sich auszahlte. Die wirklich große Verfälschung meiner selbst kam jedoch erst in der Pubertät. Alle meine Gefühle und Handlungen kreisten um die Erotik. Ich verriet dies meinen Eltern aber mit keinem Wort, auch nicht irgendeinem anderen Menschen. Dann entwickelten sich die Lügen, das Verheimlichen, die Abgekehrtheit sozusagen von selbst. Es ging einfach so weiter. Mein Vater wollte, dass ich Jurist wurde wie er selbst. Ich deutete irgendwann einmal an, dass ich am liebsten Schauspielerin werden würde. Oder dass ich mich in der einen oder anderen Form dem Theater widmen wollte. Ich weiß noch genau, dass ich ausgelacht wurde. Dann ist es immer so

weitergegangen. In meinem Verhältnis zu anderen Menschen. In meinem Verhältnis zu Männern. Die gleiche konstante Verstellung. Die gleichen verzweifelten Versuche, es allen recht zu machen, ihnen zu Willen zu sein. Ich habe nie gedacht: Was will ich denn eigentlich? Sondern immer: Was will er, was erwartet er von mir, was soll ich wollen? Das hat aber mit Selbstlosigkeit, wie ich früher glaubte, nichts zu tun, sondern ist die reine Feigheit, und, was noch schlimmer ist: Das Ergebnis ist eine vollständige Unkenntnis, wer ich wirklich bin. Ich habe nie ein dramatisches Leben gelebt, mir fehlt für so was jede Begabung. Aber zum ersten Mal empfinde ich eine heftige Spannung bei dem Gedanken, dass ich herausfinden will, was ich eigentlich mit mir selbst bezwecken, was ich aus mir selbst machen möchte. Die geborgene und abgeschirmte Welt, in der sowohl Johan wie ich so unbewusst und selbstverständlich gelebt haben, impliziert eine Grausamkeit und Brutalität, die mich um so mehr erschreckt, je mehr ich an sie zurückdenke. Will man sich eine äußere Sicherheit erkaufen, erfordert das einen hohen Preis: dass man nämlich eine fortschreitende Persönlichkeitszerstörung akzeptiert. *(Ich glaube, dass dies besonders für Frauen gilt, Männer haben da einen etwas größeren Spielraum.)* Es ist einfach, die zarten Selbstbehauptungsversuche eines Kleinkindes schon von Anfang an zu deformieren. Dies ist in meinem Fall mit den Injektionen eines Gifts geschehen, das hundertprozentig wirkt: mit dem schlechten Gewissen. Erst meiner Mutter gegenüber, dann der Umwelt gegenüber und, last but not least, Jesus und Gott gegenüber. Plötzlich kann ich ahnen, was für eine Art Mensch ich gewesen wäre, wenn

ich nicht zugelassen hätte, dass man mit mir Gehirnwäsche betreibt. Und jetzt frage ich mich, ob ich rettungslos verloren bin. Ob all die Möglichkeiten zur Freude für mich und andere, die ursprünglich in mir niedergelegt waren, tot sind oder ob sie nur schlafen und wieder zum Leben erweckt werden können. Ich möchte gern wissen, was für eine Ehefrau und Frau ich geworden wäre, wenn ich meine Möglichkeiten so hätte verwenden und einsetzen können, wie sie einmal angelegt gewesen sind.

Ich stelle mir das Publikum vor als eine Ansammlung von Menschen, und jeder einzelne trägt irgendwelche Ängste, Hoffnungen oder Anliegen in sich, von denen er annimmt, er teile sie mit niemandem, und sie trennten ihn von der übrigen Menschheit: und wenigstens in dieser Hinsicht besteht die Aufgabe des Schauspiels darin, dem einzelnen sich selbst zu zeigen, um ihn dadurch, dass es ihm seine Gleichartigkeit mit anderen vor Augen führt, mit diesen in Berührung zu bringen. Schon allein aus diesem Grund betrachte ich das Theater als eine ernsthafte Einrichtung, die dem Menschen hilft – oder helfen sollte –, menschlicher, das heißt: weniger einsam zu sein.

Arthur Miller

Arthur Miller

Arthur Miller wurde am 17. Oktober 1915 in New York City geboren. 1938 beendete Miller sein Studium der englischen Sprache und Literatur an der Universität Michigan mit einem Bachelor of Arts. Er schloss sich daraufhin dem „Federal Theatre Project" in New York City an. Seinen ersten großen Broadway-Erfolg erlebte Miller 1947 mit dem Stück *All My Sons*. *Death of a Salesman* erschien 1949 und wurde mit dem Pulitzer-Preis, dem New York Drama Critics' Award und vielen anderen Preisen ausgezeichnet. 1951 erschien Millers *The Crucible* und 1955 das Stück *A View From the Bridge*. 1956 wurde Miller zum internationalen Präsidenten des P.E.N. gewählt. Neben seinen Dramen schrieb Miller Kurzgeschichten und nicht fiktionale Texte, sowie den Roman *Focus* und das Drehbuch *The Misfits*. 1987 erschien seine Biographie *Timebends*. Zu Millers neueren Stücken gehören *Talfahrt* (1991), *Der letzte Yankee* (1991), *Scherben* (1994) (1996 im Zimmertheater Heidelberg) und *Mr. Peters' Verbindungen* (1998). Arthur Miller lebte bis zu seinem Tod am 10. Februar 2005 abwechselnd in New York City und auf seinem Landsitz in Connecticut.

Talfahrt wurde 1991 am Wyndham's Theatre in London uraufgeführt.

Die deutschsprachige Erstaufführung kam 1992 am Staatsschauspiel Dresden und am Fritz-Rémond-Theater in Frankfurt am Main heraus.

„Ich denke, also bin ich" ist ein Satz eines Intellektuellen, der Zahnschmerzen unterschätzt. *„Ich fühle, also bin ich"* ist eine Wahrheit von größerer Gültigkeit und betrifft jedes lebende Wesen. Mein Ich unterscheidet sich nicht wesentlich von dem Ihren durch das, was es denkt. Viele Menschen, wenig Gedanken: alle denken wir annähernd das Gleiche, übergeben einander die Gedanken, leihen sie aus und stehlen sie. Wenn mir aber jemand auf den Fuß tritt, spüre nur ich den Schmerz. Die Grundlage des Ich ist nicht das Denken, sondern das Leiden, das elementarste aller Gefühle. Im Leiden kann nicht einmal eine Katze an der Unverwechselbarkeit ihres Ich zweifeln. Im Leiden verschwindet die Welt, und jeder von uns bleibt sich selbst überlassen. Das Leiden ist die Hohe Schule der Egozentrik.

Milan Kundera

Talfahrt

(The Ride Down Mount Morgan)

von Arthur Miller

Deutsch von Volker Schlöndorff

Regie und Bühne: Ute Richter
Assistenz: Christa Oser
Bühnenbau: Oliver Schmidt
Licht: Ralf Kabrhel

Aufführungsrechte:
S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main

Premiere: 24. April 2008

Personen:

Lyman Felt	Rainer Etzenberg
Theodora Felt, seine Frau	Elisabeth Auer
Bessie Felt, seine Tochter	Yvonne Puseljic
Leah Felt, seine Frau	Katharina Waldau
Tom Wilson	Peter Rissmann
Schwester Logan	Jillian Anthony

Eine Pause

Mascha Kaléko
Das Ende vom Lied

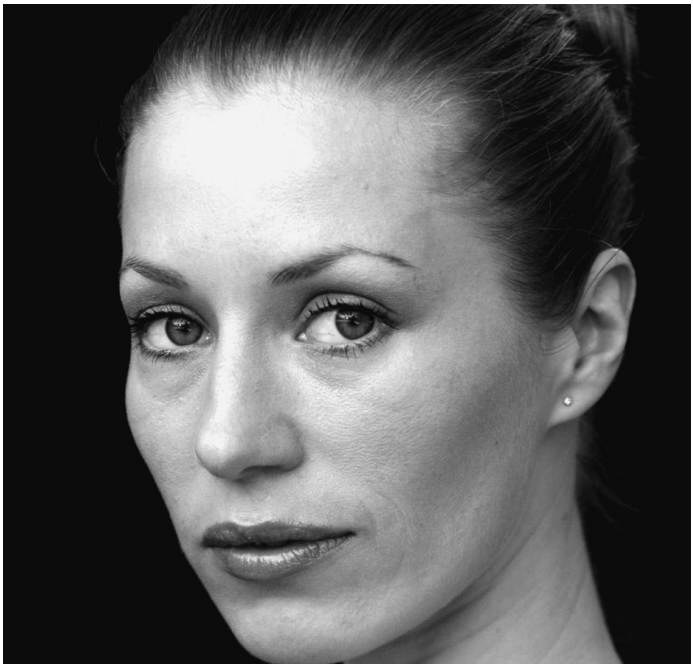
Ich säh dich gern noch einmal wie vor Jahren
Zum erstenmal. Jetzt kann ich es nicht mehr.
Ich säh dich gern noch einmal wie vorher,
Als wir uns herrlich fremd und sonst nichts waren.

Ich hört dich gern noch einmal wieder fragen,
Wie jung ich sei, was ich des Abends tu.
Und später dann im kaum gebornen Du
Mir jene tausend Worte Liebe sagen.

Ich würde mich so gerne wieder sehnen,
Dich lange ansehn stumm und so verliebt.
Und wieder weinen, wenn du mich betrübt,
Die viel zu oft geweinten dummen Tränen.

Das alles ist vorbei. Es ist zum Lachen!
Bist du ein andrer, oder liegts an mir?
Vielleicht kann keiner von uns zwein dafür.
Man glaubt oft nicht, was ein paar Jahre machen.

Ich möchte wieder deine Briefe lesen,
Die Worte, die man liebend nur versteht.
Jedoch mir scheint, heut ist es schon zu spät.
Wie unbarmherzig ist das Wort: gewesen!



Katharina Waldau

Leah:

Ich wollte überhaupt nie heiraten, ich kenne kein einziges glückliches Paar! – Die ganze verdammte Erfindung funktioniert nicht, noch nie … und das wusste ich und hab's doch gemacht, und ich werde nie begreifen warum.

Philip Roth
Lass' mich in Frieden

„Man kann alles aushalten", erklärte ihm Phoebe, „selbst wenn das Vertrauen verletzt ist, wenn man zugibt, was man getan hat. Dann verändert sich die Lebenspartnerschaft zwar, aber es ist immer noch möglich, Partner zu bleiben. Aber lügen – lügen heißt, sich auf schäbige, niederträchtige Weise über den anderen aufzuschwingen. Wer lügt, sieht zu, wie die andere Person aufgrund unvollständiger Informationen agiert – das heißt, wie sie sich demütigt. Lügen ist etwas so Alltägliches, und trotzdem, für den Belogenen kommt es völlig überraschend. Die Leute, die von Lügnern wie dir verraten werden, nehmen eine immer längere Liste von Kränkungen hin, bis ihr am Ende gar nicht mehr anders könnt, als schlecht von ihnen zu denken. Ich bin überzeugt davon, dass so geschickte und hartnäckige und verschlagene Lügner wie du irgendwann an den Punkt gelangen, dass euch derjenige, den ihr belügt,

und nicht ihr selbst als ernstlich beschränkt erscheint. Wahrscheinlich glaubst du gar nicht mal, dass du lügst – du hältst es für einen freundlichen Akt, glaubst, die Gefühle deiner armen sexlosen Gefährtin zu schonen. Wahrscheinlich hältst du deine Lügerei für etwas Tugendhaftes, für eine großmütige Handlung gegenüber der dummen Gans, die dich liebt. Oder vielleicht ist es auch nur, was es ist – eine Lüge, eine gottverdammte Lüge nach der anderen. „Ach, was soll ich weiterreden – man kennt das alles doch schon zur Genüge", sagte sie. „Der Mann verliert in der Ehe die Leidenschaft, aber ohne kann er nicht leben. Die Frau ist pragmatisch. Die Frau ist realistisch. Ja, die Leidenschaft ist weg, die Frau ist älter und nicht mehr, was sie einmal war, aber ihr reicht die körperliche Zuneigung, einfach mit ihm im Bett zu liegen, er in ihren Armen, sie in seinen. Die körperliche Zuneigung, die Zärtlichkeit, die Kameradschaft, die Nähe ... Er aber kann das nicht akzeptieren. Denn er ist ein Mann, der *nicht ohne leben* kann. Nun, von jetzt an wirst du ohne leben, Mister. Du wirst ohne eine ganze Menge Dinge leben. Jetzt wirst du erfahren, was es heißt, ohne zu leben! Bitte, geh weg. Die Rolle, auf die du mich reduziert hast, kann ich nicht ertragen. Die mitleiderregende, nicht mehr junge Ehefrau, verbittert durch Zurückweisung, verzehrt von gemeiner Eifersucht! Wutschnaubend! Widerlich! Oh, dafür hasse ich dich mehr als für alles andere. Geh, verschwinde aus diesem Haus. Ich kann deine Visage nicht mehr ertragen, diese Maske eines Satyrs, der den braven Mann mimt! Von mir erhältst du keine Absolution – niemals! Ich lasse mich nicht mehr von dir als Spielzeug benutzen! Geh, bitte! Lass mich in Frieden!"

Peter Rissmann

Tom:

Und was ist die Wahrheit?
Du liebst ihn, Thea. Bitte fahr einfach nach Hause. Und lass dir ein paar Wochen Zeit, ehe du eine Entscheidung triffst.

Nick Hornby
Alles vergeigt

Ob ich erklären kann, warum ich von einem Hochhaus springen wollte? Selbstverständlich kann ich erklären, warum ich von einem Hochhaus springen wollte. Ich bin ja kein Vollidiot. Ich kann es erklären, weil es nicht unerklärlich ist: Es war eine logische Entscheidung, das Ergebnis reiflichen Nachdenkens. Wenn auch wieder nicht allzu ernsthaften Nachdenkens. Damit meine ich nicht, dass es eine reine Schnapsidee war – das soll bloß heißen, es war nicht so schrecklich kompliziert, dass ich lange hin und her überlegen musste. Sagen wir es mal so: angenommen, Sie sind, tja, ich weiß nicht, stellvertretender Filialleiter einer Bank in Guildford. Sie haben mit dem Gedanken gespielt auszuwandern, und da bekommen Sie das Angebot, eine Filiale in Sydney zu leiten. Tja, auch wenn es eine klare Sache ist, müssen Sie sich das doch noch mal durch den Kopf gehen lassen, oder? Sich zumindest überlegen, ob Sie sich einen Umzug zumuten sollen, ob Sie Ihre Freunde und Arbeitskollegen missen möchten, ob Sie Ehefrau und Kinder aus ihrem vertrauten Umfeld reißen können. Vielleicht setzen Sie sich vor ein Blatt Papier und machen eine Liste mit den Pros und Contras. Sie wissen schon:

Contra – betagte Eltern, Freunde, Golfclub.

Pro – mehr Geld, höherer Lebensstandard (Haus mit Pool, Grillmöglichkeit etc.), das Meer, Sonne, keine linken Stadträte, die „Zehn kleine Negerlein" verbieten, keine EU-Richtlinien, die britische Wurst verbieten, etc.

Da gibt's nicht viel zu überlegen, oder? Der Golfclub! Dass ich nicht lache. Wegen der betagten Eltern geht man natürlich einen Moment in sich, mehr aber auch nicht – einen und zudem nur einen kurzen Moment. Sie würden in weniger als zehn Minuten das Reisebüro anrufen.

Nun, so ging es mir. Es gab einfach nicht genügend Contras, aber dafür jede Menge guter Gründe zu springen. Das Einzige auf meiner Contra-Liste waren die Kinder, doch ich konnte mir ohnehin nicht vorstellen, dass Cindy mir je wieder erlauben würde, sie zu sehen. Ich habe keine alten Eltern und ich spiele auch nicht Golf. Selbstmord war mein Sydney. Ohne den rechtschaffenen Bürgern von Sydney zu nahe treten zu wollen, natürlich.

*

Ich hab' nie viel über mich selbst nachgedacht, und das sage ich ohne Bedauern. Man könnte durchaus sagen, dass ein Großteil der Probleme auf der Welt dadurch entsteht, dass Menschen zu viel über sich nachdenken. Ich denke nicht an Dinge wie Krieg, Hunger, Krankheit oder Gewaltverbrechen – nicht diese Art von Problemen. Eher an Dinge wie nervende Zeitungskolumnen, tränenselige Talkshowgäste und dergleichen. Allerdings ist mir heute klar, dass sich Selbstbetrachtung schwer verhindern lässt, wenn man weiter nichts zu tun hat, als herumzusitzen und über sich selbst nachzudenken. Man könnte zwar versuchen, über andere Leute nachzudenken, doch die anderen Leute, über die ich nachzudenken versuchte, waren zumeist Bekannte

von mir, und wenn ich an Menschen dachte, die ich kannte, brachte mich das wieder genau dorthin, wohin ich nicht wollte.

Ich zog in ein Hotelzimmer, das mehr oder weniger mit dem identisch war, in dem ich bislang gewohnt hatte, außer dass ich mir diesmal Meerblick und einen Balkon gönnte. Dann saß ich zwei volle Tage auf diesem Balkon, glotzte aufs Meer hinaus und dachte über mich nach. Ich kann nicht sagen, dass ich bei meiner Nabelschau sonderlich einfallsreich gewesen wäre: der Schluss, zu dem ich am ersten Tag kam, war, dass ich nahezu alles vergeigt hatte, dass ich tot besser dran wäre und dass mich niemand vermissen oder betrauern würde, wenn ich tot wäre. Dann betrank ich mich.

*

Ich vermute, es sollte so eine ganz große Geste werden, ein Weg, alles glücklich abzuschließen, als könne oder wolle sich alles zum Abschluss bringen lassen. Das ist das Problem mit den Jugendlichen heutzutage, oder? Die haben zu viele Happyends gesehen. Alles muss sauber abgeschlossen werden, mit einem Lächeln, einer Träne und einem freundlichen Winken. Alle haben dazugelernt, die Liebe gefunden, den Fehler in ihrem Verhalten eingesehen, die Freuden der Monogamie, der Vaterschaft, der kindlichen Pflicht oder des Lebens an sich erkannt. Zu meiner Zeit wurden die Leute, nachdem sie gelernt hatten, dass das Leben inhaltsleer, trist, viehisch und kurz ist, am Ende des Films erschossen.

Jillian Anthony

Schwester Logan:

Über etwas habe ich mich gewundert:
warum haben Sie diese Frau geheiratet? – So ein gescheiter Kerl wie Sie?

Doris Dörrie

Warum habe ich das getan

Die Eiswürfel in meinem Glas klingeln leise. Mir fällt ein alter Film ein, in dem Cary Grant ein Glas Milch die Treppe hinaufträgt. Cary Grant ist Evas Lieblingsschauspieler. Ich denke sonst nie an Eva, wenn ich bei Jessica bin. Die beiden Frauen sind wie zwei völlig verschiedene Parfüms, von denen das eine jeweils das andere überdeckt.

Es war eine idiotische Idee, Jessica hierher zu bringen, in mein Haus, und ich weiß jetzt beim besten Willen nicht mehr, warum ich das getan habe. Vielleicht will ich einfach nur angeben vor ihr, ihr stolz wie ein Kind seine Schatzkiste, mein wunderbares Haus, zeigen.

Als ich ins Schlafzimmer komme, sitzt Jessica immer noch auf dem Bett und blättert in einem Buch. Ich erkenne schon von der Tür aus, dass es „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins" ist, das Eva gerade liest und von dem sie mir bereits so viel erzählt hat, dass ich überhaupt keine Lust mehr habe, es selbst zu lesen. So hat sie mir schon viele Bücher versaut.

„Ist das gut?" fragt Jessica und hält das Buch hoch.

„Weiß ich nicht", antworte ich und gebe ihr den Whisky.

„Sowas liest du?", fragt Jessica, wirft die Haare zurück und sieht mich mit ihren schönen, braunen Kuhaugen spöttisch an. Sie weiß genau, dass Eva das Buch liest, nicht ich, sie will nur, dass ich sie sage, diese zwei Wörter. Und wenn ich sie nicht sage, sagt sie sie irgendwann, und zwar dann, wenn ich sie am wenigsten hören will. Ein Mann in meinem Alter ist leicht aus dem Takt zu bringen.

„Nein", sage ich ruhig, „meine Frau."

„Deine Frau", echot sie prompt.

„Ja", wiederhole ich, „meine Frau." Wir sehen uns an, und ich spüre, dass alles falsch läuft, dass ich jetzt sagen müsste, hör zu, Jessie, das war eine Schnapsidee, dich hierher zu bringen, es tut mir leid, sei ein gutes Mädchen und geh nach Hause, wir treffen uns nächste Woche wie gehabt, ja? Statt dessen gehe ich zum Fenster und schließe es. Ich sehe unsere Nachbarn, das Ehepaar Lohner, im Garten sitzen und Kaffee trinken. Ich ziehe die Vorhänge zu. Wenn das die Lohners jetzt sehen sollten, werden sie denken, aha, Samstag nachmittag, wenigstens die Ehe der Fincks funktioniert noch. Das denken, glaube ich, alle. Auch unsere Töchter. Ich hoffe inständig, dass sie das denken. Es ist jetzt totenstill im Schlafzimmer. Jessica macht keine Anstalten, sich auszuziehen. Also setze ich mich aufs Bett, streife mir die Schuhe ab, ziehe erst das Hemd, dann die Socken aus. Du Idiot, beschimpfe ich mich, was willst du dir beweisen? Ich könnte jetzt mit Jessica in ihrem

kleinen schmucken Apartment in Haidhausen sein, in dem die Töne, die von draußen hereindringen und denen wir lauschen, wenn wir uns voneinander lösen und stumm noch ein Weilchen daliegen, mich so sehr an ein anderes, jüngeres Leben erinnern. Da klappern die Teller aus dem Restaurant unten drunter, kreischen die Bremsen der Straßenbahn in der Kurve der Wörthstraße, kichern und schreien Schulkinder, donnern Motorräder vorbei. Hier ist es still, so still.

„Warum hast du mich hergebracht?" fragt Jessica.

„Ich weiß es nicht", sage ich und ziehe mir die Hose aus. Jessica rührt sich nicht. Ich fasse übers Bett und nehme ihre Hand.

„Was ist los?" frage ich sie.

„Ach, nichts", sagt sie und entzieht mir ihre Hand.

„Es ist nur so armselig, findest du nicht?"

„Was ist armselig?" frage ich vorsichtig. Sie macht eine Handbewegung, die mich und sie und das ganze Haus einschließt.

„Ach, weißt du", sage ich kühl, „so gesehen ist eigentlich alles ziemlich armselig."

„Das ist es ja eben", sagt sie und lacht plötzlich, „genau das ist es ja eben." Sie lässt sich auf dem Bett nach hinten fallen und legt den Arm übers Gesicht. Ich werde ungeduldig. Ich habe keine Lust, mit ihr über Sinn und Unsinn des Lebens zu diskutieren. Ich ziehe mich komplett aus und lege mich neben sie.

„Jessie", sage ich so sanft ich kann, „Jessie, komm", und will sie streicheln. Aber kaum berühre ich sie, setzt sie sich wieder auf.

„Weißt du", sagt sie, „manchmal träume ich vielleicht auch von so einem Haus und einer Familie und Tulpen im Garten und dem ganzen Mist. Aber dann sehe ich dich an und denke: Das ist der Preis, den man dafür bezahlen muss. Dass dein Kerl irgendwann loszieht und sich was anderes sucht."

„O je", lache ich, „hältst du mir jetzt eine Moralpredigt?"

„Ja, vielleicht", sagt sie. Ich lege ihr die Hand auf die Schulter.

„Jessie", sage ich, „was hast du denn bloß?"

„Ach, Scheiße", sagt sie leise und springt auf. „Das Badezimmer ist dahinten, nicht?" fragt sie. Ich nicke.

„Keine Angst", sagt sie über die Schulter, während sie in Richtung Bad marschiert, „ich werde keine Flecken auf den Handtüchern deiner Frau hinterlassen, und von ihrem Lippenstift werde ich auch die Finger lassen." Sie zieht die Badezimmertür hinter sich zu, schließt aber nicht ab. Ich werte das als gutes Zeichen. Wenn sie aus dem Bad zurückkommt, wird sie meine alte Jessica sein, eine junge, emanzipierte Frau, die sich normalerweise nicht mehr von den Männern erhofft, als sie zu bieten haben. Sie erwartet nichts von mir. Sie ist der einzige Mensch, der nichts von mir erwartet. Sie erfrischt mich allein dadurch, dass sie nichts von mir erwartet. Ich könnte mit Eva nie die Dinge tun, die

ich mit Jessica tue. Der Mann, mit dem meine Frau glaubt, seit über dreißig Jahren verheiratet zu sein, deprimiert mich. Er ist so großartig, so fehlerlos, so ganz ohne Schwächen. Heute noch leuchten ihre Augen auf, wenn sie anderen gegenüber von diesem Mann spricht! „Mein Mann", sagt sie stolz, „mein Mann findet … mein Mann denkt … mein Mann sagt …" Ich stehe dann daneben, sehe auf meine Schuhspitzen und mag diesen Mann nicht, von dem sie spricht. Er hat mich über die Jahre immer mehr eingeschüchtert. Er ist schuld daran, dass ich mich ihr gegenüber immer weniger getraut habe, dass ich so schüchtern geworden bin.

Ich bin sicher, Jessica in ihrer jugendlichen Einfalt glaubt, dass meine Ehe wie so viele über die Jahre einfach langweilig geworden ist. Nein, ich bin bei Jessica, weil nach neunundzwanzig Jahren Ehe meine Frau und ich zaghafter miteinander umgehen als vollkommen Fremde. Manchmal sitze ich nackt mit Jessica auf dem Schoß in ihrer winzigen Küche auf einem dieser unbequemen Plastikstühle und trinke einen Espresso, rauche eine Zigarette und überlege, warum es mich mehr Mut kosten würde, so mit Eva in unserer Küche zuhause zu sitzen, als in einem Fass die Niagarafälle hinunterzuschwimmen.

Vielleicht habe ich Jessica deshalb mit hierhergebracht, in unser Haus, weil ich mir erhoffte, dass etwas von meinem Mut, meiner Freiheit mit diesem jungen Ding hier zurückbleiben würde, wie eine lässige Jacke, in die ich dann auch mit Eva schlüpfen kann.

Nachweise

Ingmar Bergmann, Szenen einer Ehe, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1975

Silvia Bovenschen, Überempfindlichkeit, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2000

Doris Dörrie, Für immer und ewig. Diogenes Verlag, Zürich 1991

Robert Gernhardt, Lichte Gedichte, Fischer TB, Frankfurt am Main 1999

Nick Hornby, A Long Way Down, Kiepenheuer und Witsch, Köln 2005

Mascha Kaléko, Mein Lied geht weiter, dtv, München 2008

Milan Kundera, Die Unsterblichkeit, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main 1992

Philip Roth, Jedermann, Carl Hanser Verlag, München, Wien 2006

Wolfgang Schmidbauer, Die heimliche Liebe, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg 2007

2007/2008 – Heft 2

Herausgeber:	Zimmertheater Heidelberg
Redaktion:	Ute Richter
Umschlag:	Illustrators 3. Society of Illustrators, International and Pan American Copyright Conventions, New York 1990
Satz und Druck:	Druckerei Odenwälder, Buchen–Walldürn

Eins ist sicher.
Wir haben Zeit,
wenn Sie Zeit haben.
Nutzen Sie unsere flexiblen
Beratungszeiten und
vereinbaren Sie unter
0 62 21/5 11-0 einen Termin.
175
Jahre
Sparkasse
Heidelberg
www.sparkasse-heidelberg.de